

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz.

Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Erscheint am 15. des Monats.

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux.

Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection.

Paraît le 15 du mois.

Einige Beobachtungen über Schutzhandlungen bei Vögeln.

Von *H. Noll-Tobler*, Kaltbrunn.

(Schluss.)

Die Rallen ermöglichten mir das Auffinden ihrer Nester durch die merkwürdige Gewohnheit, aufzufliegen, wenn ich in den Nistbezirk kam. Dies tun sie nur, so lange sie noch nicht brüten.

Noch Interessanteres gibt es zu beobachten, wenn der Vogel die Jungen bedroht glaubt. Da kommt in erster Linie das allbekannte Fortlocken des Feindes durch Lahmstellen etc. in Betracht. Ich glaube, es gibt nichts Verblüffenderes und Beschämenderes für uns „gescheidte“ Menschen, als durch eine Entennutter tadellos an der Nase herumgeführt zu werden. An mir selbst habe ich beobachtet, dass nichts so sehr zur Verfolgung reizt und lockt, als dies Gebahren der besorgten Eltern. So erinnere ich mich einer Knäckente (*Querquedula ciria* L.), eines Erpels, die so traurig vor mir auf einen Graben hinflatterte und so schlecht schwamm, dass ich (obwohl in meinem Gehirn noch dunkel der Gedanke auftauchte, sie könne mich irreführen) ihr feurig nachstürmte. Zweimal erwischte ich sie fast: dann schienen ihr durch die Aengste die Kräfte immer mehr zu wachsen, sie flog immer besser und weiter und zuletzt kehrte sie in hochelegantem Flugbogen an den Ausgangspunkt unserer Jagd zurück. Ein gut schweizerdeutscher Kraftausdruck der Bewunderung ihrer Schlauheit und meiner

Dummheit war das ganze Resultat! Seither ist mir dieselbe Sache mit Enten und andern Vogelarten noch oft vorgekommen, aber ich lernte allmählig meine Verfolgungswut überwinden und fand dafür öfter die Jungen. Mein Hund jedoch fiel immer wieder hinein, und ich konnte die Kühnheit, mit der Rotbeinlein insbesondere ihm vor die Nase sassen, nur bewundern.

Rotbeinlein, Brachvögel, Kiebitze und Möwen begeben sich ungescheut in die grösste Gefahr, wenn sie die Jungen bedroht glauben. Solange ich den Nestern ferne stand begnügten sie sich mit schreien, kreisten etwa um mich herum oder flogen, wie beim Schutz der Eier, über Stellen herum, wo nichts war. Dabei kam es oft vor, dass sie wie zufällig auch über den Ort hinfliegen, wo die Jungen wirklich waren, was ich an einer eigentümlichen, nickenden Kopfbewegung erkannte, die mir das Aufsuchen der Kleinen oft ermöglichte. Stand ich endlich beim Neste, so kannten Angst und Besorgnis der Eltern keine Grenzen: die Möwen stürzten sich in rasendem Sturzfluge bis dicht über meinen Kopf, die Schnepfenvögel kamen bis auf zwei Meter gegen mich hergeflogen ja setzten nur zehn Meter weit weg und suchten mich wegzulocken. Dabei erhielten sie noch Hülfe von allen Seiten, so dass ich, als ich einst (Mai 1916) einen etwa zehntägigen Brachvogel erwischte, plötzlich von elf Alten umschwärmt war, worüber ich nicht wenig erstaunt war, da ich nur 2—3 Paare vermutet hatte. Jeder Feind wird so bedrängt, die Rohrweihe, der Fischreiher wie die Krähe. Von meinem Zelte aus beobachtete ich einen brütenden Brachvogel, wie er es anfang die Krähen wegzutreiben, ohne sein Gelege zu verraten. Ich sah wie er plötzlich unruhig emporschaute. Zum einen Guckloch heraus erkannte ich eine Krähe, die in etwa 200—300 Meter Entfernung daherflog. Da stand er auf, rannte mit grosser Schnelligkeit auf einem zu beiden Seiten stark bewachsenen Grabenbord dahin und flog erst jetzt dem Schwarzrock entgegen, den er mit energischen Schnabelhieben vertrieb. Befriedigt setzte er sich dann etwa 200 Meter vom Nest entfernt weg, trippelte als die Luft rein war langsam heran und überflog den 2—3 Meter breiten Graben, der ihn von seinem Neste trennte. Da zeigt sich wirklich eher Ueberlegung und Intelligenz an.

Einige Worte muss ich hier noch den Warnrufen widmen. Es ist schon recht schwer, die verschiedenen Laute einer Vogel-

art zu unterscheiden und im Kopf zu behalten, noch schwerer aber, sie zu deuten. Wir messen ihnen eben die Bedeutung bei, die wir ihnen, wären wir in des Tieres Lage, geben würden. So wird beim Brachvogel das bekannte Boi, bo-i als Warnruf angesehen, weil viele Riedvögel daraufhin flüchten. Ich sehe denselben nach vielen Erfahrungen mehr als Weckruf an, als Anfrage z. B. beim Zug, ob schon andere Individuen da seien. Wenn er bei Bedrohungen der Jungen schreit, so klingt der Ruf „djü-dü“ und alarmiert das ganze Ried. Aber ein Warnruf in dem Sinne, dass z. B. dadurch die Jungen gemahnt werden sollen, ist es sicher nicht, denn diese habe ich oft während des ärgsten „Warnens“ gelockt und Antwort erhalten, ja ich habe sie sogar, dem Lockton nachgehend, gefunden. Ich fasse deshalb diesen Ruf als Klagelaut auf. Dass trotzdem alle Riedvögel eine Warnung daraus ziehen, Enten und Möwen, Rotschenkel und Kiebitze auffahren, ist nur natürlich: es muss eben etwas los sein, sonst würde der Brachvogel nicht jammern. Warnrufe für die Jungen sind leise Laute, die man nur hören kann, wenn der Beobachter nahe dabei verborgen ist. Ich habe auch nie bemerkt, dass, wie ich einmal las, die ausschlüpfenden Jungen ihr Piepen einstellten, wenn die Alten warnten, trotzdem ich von allen grösseren Riedvögeln Eier in den Händen gehabt habe, aus denen schon die Schnäbel der Jungen guckten, und deren Insassen piffen, ob die Alten noch so sehr schrieten.

Anders dagegen ist es, wenn die Alten ihre leisen Lock- und Warnrufe hören lassen. Von meinem Zelt aus sah und hörte ich L a e h m ö w e n leise grö—grö rufen und die erst ein- bis zweitägigen Mówchen gehorchten „aufs Wort“; schwammen aus ihrer Deckung und kletterten aufs Nest. Oft belauschte ich im dichten Riedgras an einem Graben liegend ein W a s s e r h u h n mit seinen zwei Jungen. Entdeckte mich die Alte, so warnte sie leise und die Kleinen gehorchten musterhaft, ohne mich gesehen zu haben.

Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt man, wenn man das Verhalten der Nestflüchterjungen in ihrer ersten Lebenszeit studiert. So klug ihr Verhalten scheint, es sind nur Fluchtreflexe, die in ihnen wirken. Wasserhühner und Möwenjunge z. B. haben die Eigentümlichkeit, beim Nahen eines Feindes oder schon beim blossen Abfliegen oder Wegschwimmen der Alten ihrerseits das Nest auch zu verlassen; dasselbe aber

noch lange Zeit hindurch (ca. 14 Tage) immer wieder als Ruheplatz zu benützen, also wieder aufzusuchen. Sie verbergen sich dann in einem Büschchen u. dergl. und kehren zurück, sobald die Luft wieder rein ist, d. h. sobald es ruhig ist. Als ich einmal ein eintägiges Wasserhühnchen auf dem Neste photographieren wollte und dabei etwas lange auf den günstigen Moment warten musste, piepte es plötzlich und das Brüderchen schwamm trotz meiner Anwesenheit daher und wollte aufs Nest sitzen. Es erkannte also, wie ja vorausszusehen war, keinen Feind in mir, war also wohl lediglich, als die Mutter vom Neste wegstürzte, ihr gefolgt und kehrte nun unbesorgt zurück. Dasselbe Erlebnis hatte ich noch öfter. Dieses Jahr kam ich zu einem Entennest mit neun Jungen, die entsetzt der Alten nachstoben. Da diese aber fortgeflogen war, sammelte sich das ganze Trüpplein von neun Stück im Graben und schwamm dicht an mir in aller Seelenruhe vorbei. Also auch hier kein Erkennen des Feindes, einfach ein Nachahmen der Mutter. Genau gleich machen es die Möwenjungen. Von meinem Zelt aus, das mitten zwischen acht Nestern stand, die nur sechs bis acht Meter von mir entfernt waren, sah ich, dass jedesmal, wenn beide Alten vom Nest wegflogen, die Jungen hinauskrabbelten, ganz gleich, ob ein Feind die Ursache des Auffliegens war oder nur die ewige Unrast der Eltern die Veranlassung gegeben hatte. Also nur Trieb, nicht Geist.

Damit möchte ich meine kleine Arbeit schliessen. Ich habe mir Mühe gegeben, die Beispiele, die ich von Schutzhandlungen gab, nach ihrem „Bewusstseinswert“ zu beurteilen. Bei manchen bin ich selbst unsicher, bei andern ist es, ich möchte sagen, Meinungssache, ob ich Bewusstsein in der Handlung erblicken will oder nicht. Beide Parteien würden den endgültigen Beweis kaum leisten können, da wir Menschen schliesslich doch nicht anders können, als die Umwelt nach unserm Denken zu beurteilen. Das braucht aber nicht des Tieres Denken zu sein. Wir sind ja kaum fähig, uns in die Seele eines Mitmenschen, mit dem wir doch sprechen können, hineinzusetzen, wie viel weniger können wir des Tieres inneres Leben begreifen. Aber suchen möchten wir doch weiter und mich soll es freuen, wenn ich durch diese Skizze Anregung zu ähnlichen Beobachtungen habe geben können.